

Viechtensteiner Volksblatt



Bezugspreis: Für d. Inland u. d. Schweiz jährl. Fr. 11, halbjährl. Fr. 6.50, viertelj. Fr. 2.80, Österreich u. Deutschland jährl. Fr. 13, halbj. Fr. 6.50, viertelj. Fr. 3.00, d. übr. Ausl. halbj. Fr. 8.50, viertelj. Fr. 4.00. Amerika ganzl. Fr. 20. Postamt. Bestelln. 30 St. Zuschl. 10 St., übr. Ausland 15 St.; Retikolen d. Doppelte. Postfachrechnung Nr. IX 2288. Telefon: Schriftleitung, Baduz 79, Verwaltung Baduz 43, Buchdruckerei Ku (St. G.) Tel. 100.

Bestellungen nehmen entgegen: die nächstgelegenen Postämter, die Verwaltung des Volksblattes in Baduz, in der Schweiz auch die Buchdruckerei Ku (Rheinthal).
Einsendungen sind an die Schriftleitung, Anzeigen und Gelder an die Verwaltung des Volksblattes in Baduz einzufenden.
Inseratenannahme durch die Verwaltung des Viechtensteiner Volksblattes in Baduz, Buchdruckerei Ku und Schweizer-Annoncen K.-G., Chur, bis jeweils Montag und Donnerstag abends.

Organ für amtliche Kundmachungen.

Was steht bevor?

Schon längere Zeit ist es her, daß in diesen Spalten die Preispolitik unseres Lamenawerkes einer Untersuchung und einem Vergleich mit derjenigen benachbarter großer und kleiner Elektrizitätswerke unterzogen wurde. Lange genug, um den Lamenawerksbesitzern Zeit zu lassen, der Schar ahnungsvoller Strombezügler kund zu tun, was man mit ihnen vorhat. Das Ergebnis geduldigen Wartens auf Bescheid war nicht gerade null, aber übermächtig war es auch nicht. Statt des Wissens um das, was nun werden soll, haben wir immerhin ein „Gerücht“, an dem wir dankbaren Herzens nagen dürfen: der Lamenatarif steht vor einer „ganz großen“ Ermäßigung, heißt es. Im übrigen herrscht aber auch hinsichtlich genauer Ansätze noch immer das magische Dunkel, welches über manche Lamenafrage freundlich deckende Ungewißheit breitet.

Immerhin: es „lavenat“ jetzt in Baduz. Wir sehen es. Eine stattliche Baumreihe neuer Masten erfreut das Auge und neuer blanker Kupferdraht glitzert in der Sonne, wenn wir nicht gerade Nebelwetter haben. Der landschaftliche Reiz von Baduz hat also eine Bereicherung erfahren.

Die Stromlieferung ist allerdings seit langem etwas unterbrechungsreich geworden. Soviel man hören kann, muß zur Zeit die Fabrik Jenny, Spörty u. Co. fast ganz Baduz mit Strom versorgen. Soviel man hört, weil die Maschine im Gemeindepark das Zeitliche gesegnet hat. Man hört auch, was ihr das Lebenslicht so frühzeitig ausgeblasen habe — angeblich. Man möchte aber gern, ob das Gerücht wahr ist. Darf man vielleicht vom maßgebenden Stelle erfahren, was die Ursache des plötzlichen Zusammenbruchs der Gemeindeparkmaschine gewesen ist?

Wie gesagt, man hört, daß die Fabrik zur Zeit fast ganz Baduz versorgt. (Man darf froh sein, daß wir in Baduz eine Fabrik haben, welche uns in unseren Stromnetzen stets so wirksam beipringt, und wenn wir ein häufiges Abschalten des Stromes bemerken, so kann sich der halbwegs Kundige vorstellen, daß dies einen sehr triftigen und sehr zwin- genden Grund hat, solange am Netz gearbeitet wird und wir zweierlei Stromarten im Netz haben, denn die Fabrik darf sich dem nicht auslegen, daß man ihr auf einmal Wechselstrom in ihre Gleichstromgeneratoren (schickt.) Was man aber weiter noch hören kann — unverbündlich, denn tatsächlich weiß die Öffentlichkeit ja fast nichts — ist, daß seit 1. Oktober die Stromrechnung der Bezüger für Rechnung des Lamenawerks geht. Wenn ja: haben wir dann auch schon seit 1. Oktober die turmhohen Lamenapreise zu zahlen? Und wenn ja: war es nicht Pflicht der maßgebenden Stellen, dies den Bezüger schon vor dem 1. Oktober anzuzeigen?

Man zeige die erwartungsvolle Schar der gewöhnlichen Sterblichen nicht unbotmäßiger Ungebuld. Es „lavenat“ schon so deutlich, daß die Preise unserer neuen Zentrale doch nunmehr sehr interessant sind, mag auch die tatsächliche Zuführung des Lamenastromes erst bis zum früheren „Stammlokal“ unten am Alten Bach gediehen sein. Wir haben zwar die Genugtuung zu sehen, daß unter Leitung eines Zürcher Ingenieurs und unter seiner Aufsicht, wenn er hier sein kann, sehr gut und modern gearbeitet wird. Qualitativ sehen wir da solide Arbeit, die unseren Lamenaverperimenten, wäre sie früher angewandt worden, manches von ihrem bösen Beigeschmack genommen hätte. Es ist gut, daß uns diese Art wirklicher Qualitätsarbeit einmal vor Augen geführt wird. Sogar bei uns wächst haltbares, wenn wir einmal nicht den Bock zum Gärtner machen.

Trotzdem: der Preis, den wir ab 1. Januar 1928, vielleicht schon ab 1. Oktober ds. Js. zu zahlen haben, darf uns Untertanen der Lamenawerksverwaltung interessieren. Es soll ja der Tarif revidiert werden. Schön. Wir wollen es nicht etwa nur hoffen, wir haben den Anspruch, es zu erwarten, nicht aber bloß „abzuwarten“! Und jetzt etwa eine Woche vor dem 1. Januar 1928 dürfen wir in aller Bescheidenheit annehmen, daß man bei der hohen Lamenaverwaltung bereits weiß, was man uns als Neujahrüberraschung zu bieten gedenkt.

Was also steht bevor? Eine Revision? Selbstverständlich. Darüber kann gar nicht mehr diskutiert werden, nachdem man die Deffentlichkeit wochenlang unüberproben sich hat ausrechnen lassen müssen (weil Tatsachen nicht widersprochen werden kann), daß der alte Tarif eine Unmöglichkeit ist. Aber um wie viel will man den Tarif herabsetzen? Man komme uns nicht mit einer 10-prozentigen Ermäßigung oder dergleichen, bei einem Tarif, der Ueberforderungen bis um über 500 Prozent aufwies. 25—30 Prozent

Ermäßigung des Lichttarifs und 60—75 Prozent des Krafttarifs allein würde die Belastung der Strombezügler ins Reich des Normalen herunterbringen, und warum sollen wir, die schon die Lasten des fürchterlichen Unglücks vom September und November ds. Js. zu meistern haben, nicht den Anspruch besitzen, wenigstens von unserem „Landeswerk“ normal belastet zu werden? Sollen wir ihm etwa eine verkappte Steuer entrichten müssen?

Unser Landeswerk braucht durchaus nicht sein Auskommen durch unerhörte Preise auf enger Absatzbasis zu begründen. Ein Werk, das so leistungsfähig ist, wie man uns seit langer Zeit immer wieder erzählt hat, kann solch großen Absatz finden, daß es mit normalen Preisen auskommen kann, vorausgesetzt, daß die Unkosten nicht unrationell gesteigert werden. Und das Letzte wollen wir doch nicht annehmen.

Drum liegt umsoweniger Veranlassung vor, noch immer schamhaft das Angesicht der neueren Tarife zu verhüllen, und wir geben die Erwartung nicht auf, daß nach all den Ueberraschungen, die uns die letzten Jahre heimgesucht haben, das Lamenawerk nun eine rühmliche Ausnahme machen wird, mit einem Tarif, der uns nicht als Opfer unrationeller Baukostenpolitik erscheinen läßt.

Zum 1. Januar aber wollen die Strombezügler wissen, woran sie sind. Auch Lamenawerksverwaltung endet. Sogar bei uns.

Chrenrettung.

Es mutet einen merkwürdig an, wenn der Volkswirt, das Nebenblatt der L. Nachrichten, den Mut hat zu schreiben: „So sei denn das Kriegsbeil wieder ausgegraben gegen eine verderbliche und niederreißende Kritik Verantwortungsgeloser, zur Verteidigung der Ehre des Landes und des Volkes!“ Das Blatt, das noch vor wenigen Jahren in Viechtenstein die Spielhölle propagiert hat, das gut geheißene hätte, wenn unser Land gegen den Willen des Fürstenhauses an eine internationale Spielfestschaft verhandelt worden wäre, das Blatt, dessen Hintermänner ihre ersten größeren „Banknoten“ mit Spielhöllepropaganda „verdient“ haben, das Blatt, dessen Hintermänner einen Klassenlotterieskandal geduldet und protegiert haben, dessen Hintermänner das Ansehen und die Würde unseres Landes und des eigenen

ist der stumme Kampf, den die beiden Damen ausfechten, ganz ergötzlich. O, wir haben ganz kriegerische Zustände seit acht Tagen! Madame legt bedenktlich die Stirn in Falten und trägt sich mit entscheidenden Gebanken; es ist mit Emmy von Huber ein gar zu unruhiges Element in ihre sonst so artige Schar gekommen. Die Huber hat die ganze Hausordnung auf den Kopf gestellt! Sie entwickelt andere, nach ihrer Meinung bessere Ansichten und handelt ziemlich eigenmächtig der guten respektablen Dame gegenüber. Ich glaube, unsere Pensionsmutter trägt sich mit dem Gedanken, die kleine Unholdin nach Hause zu schicken.

„Treibt sie wirklich so arg?“
„Sehr arg, — aber da sehe ich eben meinen Bruder mit dem Professor Buchhall daherkommen; wollen wir ihnen ausweichen?“
„O nein, warum denn? Bleibt Ihr Bruder noch länger hier, Fräulein von Stamm?“

„Dagobert ist nach hier veretzt; wissen Sie das nicht? Er arbeitet mit Buchhall zusammen als Professor am hiesigen Landgericht.“
„Ach, und ich glaubte, er weilte nur vorübergehend hier.“

Die beiden Professoren waren hocherfreut über die unerwartete Begegnung. Der Frei-

Weihnachten!

Wieder ist es da, das lieblichste aller Feste, das Fest des Friedens und der Freude. Wie schlagen die Kinderherzen so froh, wie leuchten ihre Augen, es spiegelt sich in ihnen der Glanz der brennenden Kerzen des Christbaumes wider. Und die Eltern und übrigen Erwachsenden, sie freuen sich mit den Kindern. Ihre Gedanken schweifen zurück in die selige Zeit ihrer Kindheit. Ferne längst vergangene Bilder ziehen vor ihrem Geiste vorüber. Auch sie standen einst, wie jetzt ihre Kleinen, unter dem Christbaum und bestaunten denselben und all die schönen Sachen, die ihnen das Christkind gebracht. Es ist gewiß ein schöner Brauch, sich zu diesem Fest gegenseitig zu beschenken, will man ja dadurch die Liebe, die uns der menschengewordene Gottessohn schenkte, verjüngern. Doch über all den Geschenken wird das oft der eigentliche Festgedanke verfliegen. „Ehre sei Gott und Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind“, so sangen die Engel vor 1900 Jahren auf Bethlehemens Fluren. Doch die Welt, sie hat diesen Gruß nicht verstanden oder nicht verstehen wollen. Muß man sich nicht hie und da die Frage vorlegen, warum nicht Glend und Unzufriedenheit, soviel Haß und Feindschaft auf Erden? Weil die Welt so wenig sich um diese Engelsworte bei der Geburt ihres Erlösers und noch viel weniger um diesen selbst kümmert. Und doch hat er, der das Weltall erschaffen, sich erniedrigt, eine arme demütige Jungfrau wurde seine Mutter und ein Stall war sein Geburtsort und ein hartes Lager seine Wiege. Er hat uns damit ein Beispiel gegeben, wie wir uns den Himmel verdienen können. Nicht in Pracht u. Ueppigkeit und im Granddienst der Leidenschaft, sondern in treuer Pflichterfüllung und Ausübung der wahren Gottes- und Nächstenliebe. Und Friede wird bei uns einkedren, jener Friede, den die Welt nicht geben kann, der nur von oben kommt. Doch wir müssen guten Willens sein und in der rechten Gesinnung Weihnachten feiern und dann werden wir einst nach unserer mühseligen Pilgerfahrt unsern Lohn erhalten!

Feuilleton.

Auf der Schwelle zum Paradies

v. J. Ebdor
(Nachdruck verboten.)

Der Gedanke kam wie der Blitz; er konnte überhaupt nur das eine Wort denken und rufen: „Manon!“ Er wollte aufspringen und sie fragen, wie sie zu dem unmündigen Gaukel- spiel komme — da fiel der Vorhang und ringsherum bettete sich alles in Finsternis. „Unmöglich!“ rief er ärgerlich hervor und sprang auf. „Unmöglich, sie kann es nicht gewesen sein, sie ist einer solchen Handlung nicht fähig.“ Baldbeleidet eilte er mit dem angezündeten Licht hinaus, und hier sah er Hanna zitternd am Ausgang stehen; sie hatte wohl an seine Tür klopfen wollen. Unfägliche Angst lag in ihren Mienen.

„Dort hinauf ist sie geflohen! Ich stand in meiner Kammer, als sie bei mir vorüber- züchte; sie drehte noch einmal den Kopf, als sie an der Krümmung der Treppe verschwand.“ Wüthete sie mit fliegendem Atem ihrem Herrn nach. „Und ich hörte ganz deutlich oben den

Bretterverfall rücken. O, es ist abscheulich! Wollen wir sie verfolgen?“

„Nein!“

„So wollen wir wenigstens die Bretter oben vernageln, daß nicht eine Maus hindurchge- gangen kann.“

„Das wird vorläufig nicht geschehen, bis wir dahinterkommen, wer diesen nächtlichen Spuk aufführt. Sie werden einstweilen über diesen Vorgang schweigen.“

„Wenn sich das Unglück eines Hauses ankündigt, wie hier, wenn die aus ihrer Ruhe gestörten Hausgeister umherwandern und die Bewohner vor dräuenden Gefahren warnen, soll ich schweigen?“

„Unter allen Umständen! Kümmern Sie sich ferner nicht um das schlechende Treiben; ich selbst und ich allein werde der Erscheinung nachspüren. Sie werden zu meiner Mutter kein Wort verlauten lassen. Gute Nacht.“

Er schloß die Tür seines Zimmers, schob aber den Niegel nicht vor, wie sehr Hanna auch hardte.

Manon war durch eine starke Erkältung acht Tage lang ans Bett gefesselt gewesen, wobei Lucy von Stamm die Krankenpflegerin spielte endlich wich das häßliche Fieber und sie konnte

einen kleinen Spaziergang unternehmen, nachdem sie sich unendlich gefehnt, das fallende Laub unter ihren Füßen rauschen zu hören. Sie schritt mit Lucy Arm in Arm auf der köstlichen Promenade dahin und betrachtete sinnenden Auges das welkende Laub. Wenn es wieder grünte und frisch entstand, wo eilte sie dann? Diese Frage beschäftigte ihr Gemüt. Wohin würde das Schicksal sie führen?

„Es ist uns lieb, daß Sie wieder wohler sind — daß dieser Schwächeanfall Sie auch so heftig übermannte,“ plauderte Lucy.

„Ich litt schon öfter daran — ich habe in letzter Zeit zu viel gedacht.“

„Tun Sie das nicht — aber nun gehen Sie übermorgen bestimmt mit nach Charlottenhof zu Leokadie Brunneck; sie ist eine Pension- freundin meiner ältesten Schwester und ebenso lieb wie die Gerichtsrätin. Der Reisewagen ist schon bestellt, und ich freue mich unsagbar auf den Ausflug. Nicht wahr, Sie gehen mit.“

„Ich hoffe es.“

„Madame Wallbradt meinte, die Fahrt wäre zu angreifend für Sie, und Ann brach beinahe aus, als ich dem entschieden widersprach. Zum Glück haben wir in Fräulein von Huber einen trefflichen Mitfahrgeister; es herrscht stets ein gespannter Ton zwischen den beiden. Mitun-

ter ist der stumme Kampf, den die beiden Damen ausfechten, ganz ergötzlich. O, wir haben ganz kriegerische Zustände seit acht Tagen! Madame legt bedenktlich die Stirn in Falten und trägt sich mit entscheidenden Gebanken; es ist mit Emmy von Huber ein gar zu unruhiges Element in ihre sonst so artige Schar gekommen. Die Huber hat die ganze Hausordnung auf den Kopf gestellt! Sie entwickelt andere, nach ihrer Meinung bessere Ansichten und handelt ziemlich eigenmächtig der guten respektablen Dame gegenüber. Ich glaube, unsere Pensionsmutter trägt sich mit dem Gedanken, die kleine Unholdin nach Hause zu schicken.